

PowerPoint und Overhead: Mediale und kontextuelle Bedingungen des mündlichen Vortrags aus deixistheoretischer Perspektive

Ellen Fricke, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder)*

Summary. Which are the advantages and disadvantages of PowerPoint presentations in contrast to other techniques of face-to-face presentation? Comparative analyses of deictic origo allocation, deictic space, and co-speech gestures support Grabowski's theses that – within the limits of certain contexts and purposes – overhead projections are superior to PowerPoint presentations. However, PowerPoint presentations are by no means as deficient as Grabowski assumes, but anticipate future types of academic communication which are based on internet platforms.

Zusammenfassung. Worin bestehen die Vor- und Nachteile von PowerPoint-Präsentationen gegenüber anderen mündlichen Vortragstechniken in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht? Vergleichende Analysen der deiktischen Origozuweisung, des deiktischen Verweisraums und redebegleitender Gesten unterstützen zunächst Grabowskis These, dass für bestimmte Zwecke und auf bestimmte Kontexte begrenzt Overhead-Projektionen gegenüber PowerPoint-Präsentationen Vorzüge aufweisen. Dennoch sind PowerPoint-Präsentationen ihnen gegenüber nicht so defizitär, wie Grabowski annimmt. Vielmehr antizipieren PowerPoint-Präsentationen zukünftige Formen wissenschaftlicher Kommunikation, die verstärkt das Internet als Forum wissenschaftlichen Austauschs nutzen.

1. Einleitung

Besucht man wissenschaftliche Fachkongresse, zum Beispiel in der Linguistik oder Psychologie, dann lässt sich beobachten, dass in den letzten Jahren die Anzahl folien- und handoutunterstützter Vorträge zunehmend zugunsten von PowerPoint-Präsentationen abgenommen hat. Woran liegt das? Welche Vorteile bietet die PowerPoint-Präsentationstechnik dem Vortragenden? In dem Artikel „Aufmerksamkeitssteuerung bei foliengestützten Vorträgen: Drei Aspekte der räumlichen Koordination und die Schwierigkeit von PowerPoint-Präsentationen“ bietet Jürgen Grabowski dafür verschiedene Erklärungen

an, wie etwa je fachspezifische Standards und das Bemühen um die „Erfüllung einer (gegebenenfalls bereits internalisierten) Professionalitätsnorm“ (Grabowski in diesem Band, S. 142). Grabowskis These ist, dass PowerPoint-Präsentationen im Vergleich zu folienunterstützten Vorträgen mit Overhead-Projektor in bestimmter Hinsicht gravierende Nachteile aufweisen:

1. „Beim Einsatz von PowerPoint-Präsentationen im Rahmen wissenschaftlicher Vorträge neigen Vortragende zu Verhaltensweisen, die für die Aufmerksamkeitslenkung der Zuhörer ungünstig sind“ (Grabowski in diesem Band, S. 137). Grabowski bezieht sich hier insbesondere auf redebegleitende Handgesten des Zeigens und auf das Blickverhalten. Ein Ausgangspunkt seines Artikels, so Grabowski, sei seine Beobachtung gewesen, dass Vortragende auf den dem Publikum abgewandten Bildschirm ihres Notebooks zeigten.

2. Vortragende/r und Publikum sind bei PowerPoint-Präsentationen räumlich ungünstiger koordiniert als bei folienunterstützten Vorträgen. Grabowski unterscheidet hier drei Aspekte der Koordination, nämlich die „Koordination im Primär-Raum, im Wahrnehmungs-Raum und im deiktischen Raum“ (Grabowski in diesem Band, S. 137). Grabowski behauptet u.a., dass, anders als bei folienunterstützten Vorträgen, die Vortragenden bei PowerPoint-Präsentationen zu großen Teilen mit dem Rücken zum Publikum sprechen.¹

Sowohl die Beobachtung, dass Vortragende bei PowerPoint-Präsentationen auf ihr Notebook zeigen, als auch die Beobachtung, dass Vortragende während langer Passagen ihres Vortrags vom Publikum abgewandt sind, entsprechen nicht meinen eigenen Beobachtungen und lassen sich auch nicht durch die meinem Beitrag zugrunde liegenden Videoaufzeichnungen belegen. Bei diesen Daten handelt es sich neben Wegbeschreibungen eines Rundgangs am Potsdamer Platz in Berlin (Fricke 2007) um Daten von Seminarsitzungen an der Cornell University, die Irene Mittelberg im Rahmen ihrer Dissertation erhoben hat (Mittelberg 2006).



Abb. 1: Zeigen an der Projektionswand (Overhead-Projektion).

Nicht nur bei der PowerPoint-Präsentation, sondern auch bei der Overhead-Projektion kommt es vor, dass die Vortragenden mit ihren Händen, einem Zeigestock oder einem Laserpointer unmittelbar auf die Projektionswand zeigen (vgl. Mittelberg 2006, Video 4 und Video 10).

Beide Zeigetechniken, sowohl das Zeigen am Projektor als auch das Zeigen an der Projektionswand, sind zudem für Overhead-Projektionen als akzeptable Techniken der Blickführung („Blickführung am Projektor“ vs. „Blickführung

nung an der Projektionswand“) Gegenstand eines Präsentationshandbuches (vgl. z.B. Kriesbach-Jung 1997: 191ff), das Grabowski in seinem Artikel anführt. Das Problem, dass Vortragende beim Sprechen zu stark zur Projektionswand hin orientiert sind, betrifft also beide Präsentationstechniken, PowerPoint-Präsentation und Overhead-Projektion, gleichermaßen und tritt bei geschulten Sprechern nicht auf. So ist der Sprecher in Abbildung 2 dem Auditorium zugewandt, während er mit der rechten Hand auf die Projektionswand zeigt und mit der linken Hand zur gleichen Zeit eine andere, die Zuhörer adressierende Geste ausführt.



Abb. 2: Zeigen an der Projektionswand (Overhead-Projektion).

Grabowskis Beobachtung, dass Vortragende bei PowerPoint-Präsentationen direkt auf den Bildschirm ihres Laptops zeigen, lässt sich ebenfalls auf eine mangelnde Erfahrung und Professionalität im Umgang mit PowerPoint-Präsentationen zurückführen. Präsentationserfahrene bewegen entweder die Maus auf dem Bildschirm oder zeigen mit der Hand sowie anderen unterstützenden Zeihilfen auf die Projektionswand.

Wenn man verschiedene Präsentationstechniken miteinander vergleicht, muss man von einem ähnlichen Level der Beherrschung dieser Präsentationstechnik ausgehen. So ist etwa bei Anfängern der folienunterstützten Präsentationstechnik oft eine Unbeholfenheit des Vortragenden bei der Standortbestimmung in Relation zum Projektor und beim Auflegen und Suchen der richtigen Folien zu beobachten. Diese mangelnde Professionalität aber der folienunterstützten Präsentation als Medium anzulasten, wäre ein Fehlschluss. Gleiches gilt für den unprofessionellen Umgang mit PowerPoint-Präsentationen.

Dennoch erweisen sich die Parameter der Aufmerksamkeitslenkung und der räumlichen Koordination, die Grabowski zum Ausgangspunkt für seinen Vergleich der Vortragstechniken nimmt, als sehr fruchtbar. Noch aufschlussreicher wäre es für die Bewertung der Vor- und Nachteile von PowerPoint-Präsentationen gegenüber folienunterstützten Vorträgen, bezöge Grabowski nicht nur in Ansätzen, sondern systematisch weitere Vortragstechniken wie etwa den freien Vortrag ohne Hilfsmittel, den Vortrag mit Handout und den Vortrag mit Tafelanschrieb mit ein. Dies soll im Folgenden geschehen. Meine Thesen sind:

1. Die verschiedenen Vortragstypen mit ihren unterschiedlichen Visualisierungstechniken und Techniken der Aufmerksamkeitssteuerung sind aus der gestenunterstützten dialogischen Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, der „kanonischen Sprechsituation“ nach Lyons (Lyons 1977:

637f), als ontogenetisch und phylogenetisch primärer Visualisierungstechnik und Technik der Aufmerksamkeitssteuerung ableitbar.

2. Die mit den verschiedenen Vortragstypen einhergehenden Visualisierungs- und Zeigetechniken sind Erweiterungen der redebegleitenden gestischen Technik.² Erweiterte Präsentationstechniken sind lediglich eingebettet in die gestenunterstützte mündliche Rede.
3. Die PowerPoint-Präsentation fällt insofern heraus, als sie nicht nur eine Erweiterung der mündlichen Rede ist, sondern vielmehr einen Übergang von situationsgebundener zu situationsentbundener Rede („Multimediashow“) markiert. Es deuten sich in ihr Eigenschaften zukünftiger Präsentations- und Kommunikationsformen an, die den wissenschaftlichen Vortrag in seiner jetzigen Form ergänzen oder ersetzen.
4. Aus 1 und 2 folgt erstens, dass jede Untersuchung erweiterter Präsentationstechniken ihren Ausgangspunkt bei der multimodalen Präsentationstechnik der gesprochenen Sprache in kanonischen Äußerungssituationen nehmen muss, und zweitens, dass die in solchen Untersuchungen gewonnenen Analysekatégorien für die Analyse verschiedener Typen des monologischen mündlichen Vortrags adaptierbar sind.

Im Folgenden werde ich zunächst die Begriffe „Deixis“ und „deiktischer Raum“ präzisieren und damit verbunden auch den Begriff der Origo einführen. Anschließend werden anhand ausgewählter Parameter verschiedene Vortragstechniken, insbesondere aber die computerunterstützte PowerPoint-Präsentation und der folienunterstützte Vortrag mit Overheadprojektor, miteinander verglichen und im Hinblick auf ihre Einsetzbarkeit bewertet.

2. Redebegleitende Gesten als primäre Visualisierungs- und Zeigetechnik

Wenn bei Vorträgen die Verständigung mit Hilfe von Zeigegesten, deiktischen verbalen Ausdrücken (z.B. *links oben*) und medialen Unterstützungstechniken wie Tafelzeichnung, Folien, PowerPoint oder Handout in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht gelingen soll, so müssen Sprecher und Adressat ähnliche mentale Repräsentationen aufbauen, und sie müssen in diesen ähnlich orientiert sein. Bühler (1934) spricht in seiner Sprachtheorie bei derartigen Verweisräumen von „Zeigefeldern“. Das einer Äußerung zugehörige Zeigefeld kann beispielsweise der umgebende Wahrnehmungsraum sein (*demonstratio ad oculos*) oder auch ein vorgestellter Raum (*Deixis am Phantasma*) (Bühler 1934). Im und am *Phantasma* mit Hilfe von deiktischen Gesten zu zeigen, ist nur möglich, wenn vorgestellte Entitäten verkörpert werden. Denn nur über eine Verkörperung sind sie Sprecher und Adressat gemeinsam wahrnehmlich verfügbar. In der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht wird diese Verkörperung insbesondere durch ikonische redebegleitende Gesten geleistet, welche im geteilten Wahrnehmungsraum von Sprecher und Adressat ein analoges Modell des durch die Rede Bezeichne-

ten aufbauen. Zugespißt formuliert: Was im Wahrnehmungsraum der Kommunikationssituation als Zeigobjekt nicht verfügbar ist, muss substituiert werden, und zwar mittels Gesten oder anderer Objekte, welche als Zeichen fungieren können. Diese Zeigobjekte werden in medienunterstützten Vorträgen zusätzlich durch Bilder und Texte auf Folien, Handouts und PowerPoint-Projektionen bereitgestellt. Während beispielsweise ikonische Gesten lediglich flüchtige Abbildungen schaffen, liegen Bilder auf Handouts dem Adressaten dauerhaft vor.

3. Deixis

Deiktika oder „Zeigwörter“, wie Karl Bühler sie in seiner Sprachtheorie von 1934 nennt, sind sprachliche Ausdrücke, die nur in Abhängigkeit von der Situation, in der sie geäußert werden, interpretiert werden können und nur unter Bezug auf eine Origo, den Nullpunkt der Raum-, Zeit- und Personalstruktur von Äußerungen. Für ein erstes Verständnis erschließt sich dieser Begriff am besten, wenn wir uns den Bühlerschen Vergleich von verbalen Deiktika mit Zeigegesten zunutze machen. Von einem Ursprung, der Origo³, ausgehend, verweist eine Zeigegeste auf einen Zielpunkt, das Zeigobjekt oder Demonstratum. Dieser Zielpunkt ergibt sich aus der Verlängerung der Geraden, die durch die Zeigegeste markiert wird. Wenn nun der Zeigende seine Position verändert, beispielsweise einen Schritt nach vorn oder zur Seite geht, verweist dieselbe Geste, ohne dass ihre Form verändert wird, auf einen anderen Zielpunkt im Raum. Analoge Eigenschaften nimmt Bühler für Verbaldeiktika wie *ich*, *hier*, *jetzt* an: Je nachdem von wem, wo und wann sie geäußert werden, wird bei gleichbleibender Form auf jeweils Unterschiedliches referiert.

4. Das Raumproblem: Deixis am Zeichenraum und Deixis am Nichtzeichenraum

Das Raumproblem der Deixis besteht in der Frage, wieviele deiktische Verweisräume welcher Art anzunehmen sind. Grabowski unterscheidet „drei Aspekte von Räumlichkeit“, nämlich den „Primärraum“, den „Wahrnehmungsraum“, den „deiktischen Raum oder Zeigeraum“ (Grabowski in diesem Band, S. 143). Der deiktische Raum, um den es in diesem Abschnitt geht, ist nach Grabowski „für jeden Einzelnen zunächst identisch mit dem Wahrnehmungsraum“ (Grabowski in diesem Band, S. 144). Damit ordnet sich Grabowski in die Tradition derjenigen Deixistheorien ein, die entweder wie vor allem in der angloamerikanischen Traditionslinie nur den Wahrnehmungsraum als deiktischen Verweisraum betrachten (z.B. Lyons 1977 und Fillmore 1997), oder in Anlehnung an Bühler zwischen einer Deixis am Wahrnehmungsraum und einer Deixis am Vorstellungsraum unterscheiden. Beide Auffassungen halten

weder einer begrifflich immanenten noch einer empirisch fundierten Analyse stand (vgl. Fricke 2007). Im Folgenden werde ich zunächst die auf Bühler zurückgehende, deixistheoretisch grundlegende begriffliche Unterscheidung zwischen einer Deixis am Wahrnehmungsraum (*demonstratio ad oculos*) und einer Deixis am Vorstellungsraum (Deixis am Phantasma) in Frage stellen. Betrachten wir das folgende Zitat Bühlers, in dem er Beispiele anführt, die in seiner Klassifikation unter die Deixis am Phantasma fallen, und konzentrieren wir uns dabei auf den gesperrt gedruckten Teil. Darin wird beschrieben, wie der Sprecher mit seinem eigenen Körper ein Demonstratum erzeugt: Er verwandelt seinen Körper mit zwei ausgestreckten Armen vorübergehend in das Schema einer Schlachtlinie.

„Ich hier – er dort – da ist der Bach“, so beginnt der Erzähler mit hinweisenden Gebärden und die Bühne ist fertig, der präsente Raum ist zur Bühne umgestaltet. Wir Papiermenschen greifen bei solchen Gelegenheiten zum Bleistift und skizzieren die Lage mit ein paar Strichen. Ich will z.B. den Verlauf der Entscheidungsschlacht zwischen Cäsar und Pompeius, wie ihn Plutarch schildert, anschaulich und mit Zeighilfen nacherzählen und entwerfe eine Strichskizze: ‚Dies ist Cäsars Schlachtlinie – hier die zehnte Legion – hier die Reiterei – hier er selbst. Dies ist die Schlachtlinie des Pompeius usw.‘ Von Derartigem muß man ausgehen, um psychologisch die elementarste sprachliche Deixis am Phantasma zu studieren. Wenn keine Zeichenfläche vorhanden ist, kann ein lebhafter Sprecher auch den eigenen Körper mit zwei ausgestreckten Armen vorübergehend zum Schema der Schlachtlinie ‚verwandeln‘“ [Hervorhebung von mir; E.F.] (Bühler 1934: 139).

Dieses Demonstratum ist jedoch wahrnehmbar und nicht vorgestellt. Damit widerspricht es den von Bühler angesetzten Kriterien für eine Deixis am Vorstellungsraum. Warum hat Bühler dieses Beispiel trotzdem unter die Deixis am Phantasma eingeordnet? Betrachten wir die Alternative: Klassifiziert man das Zeigen auf eine derartig dargestellte Schlachtlinie als Deixis am Wahrnehmungsraum, dann wird die Unterscheidung zwischen einem Zeigen auf eine wirkliche Schlachtlinie und eine nur durch den Körper dargestellte Schlachtlinie eingeebnet. Wir befinden uns also in einem Dilemma. Mein Vorschlag für einen Ausweg aus diesem Dilemma ist: Die Unterscheidung zwischen einer Deixis am Wahrnehmungsraum und einer Deixis am Vorstellungsraum ist durch die Unterscheidung zwischen einer Deixis am Nichtzeichenraum und einer Deixis am Zeichenraum zu ersetzen (Fricke 2007).

Wenn wir das Zitat Bühlers betrachten, dann ist allen von ihm angeführten Beispielen gemeinsam, dass das Demonstratum, sei es nun in der Wahrnehmung gegeben oder nicht, als Zeichen für das abwesende, eigentlich intendierte Referenzobjekt interpretiert wird. Der Unterschied zwischen einem Zeigen auf Zeichen und einem Zeigen auf Nichtzeichen wird an den folgenden Beispielen deutlich, die Ausschnitte aus Wegbeschreibungen am Potsdamer Platz in Berlin wiedergeben (Fricke 2007). In Abbildung 3 ist eine Zeigegeste zu sehen, die begleitend zur Äußerung „du kommst hier vorne raus an dieser Straße“ geäußert wird. Das Demonstratum ist gleich dem vom Sprecher in-



Abb. 3: Zeigen auf Nichtzeichen (Fricke 2007).

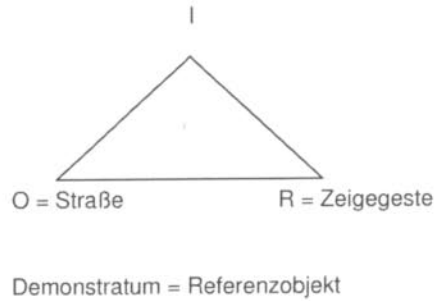


Abb. 4: Zeigen auf Nichtzeichen als Peirce'sche Zeichenkonfiguration (Fricke 2007).



Abb 5: Zeigen auf Zeichen (Fricke 2007).

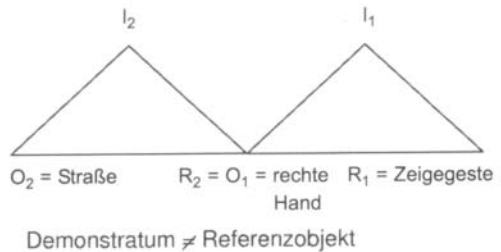


Abb. 6: Zeigen auf Zeichen als Peirce'sche Zeichenkonfiguration (Fricke 2007).

tendierten Referenzobjekt. Es handelt sich um eine in der Äußerungssituation für beide Kommunikationspartner wahrnehmbare Straße, die nicht als Zeichen für etwas anderes interpretiert wird. In Abbildung 5 hingegen wird eine weitere Straße am Potsdamer Platz durch die rechte Hand der Sprecherin repräsentiert. Die rechte Hand ist das Demonstratum der Zeigegeste, die mit der linken Hand ausgeführt wird. Es ist nicht mit dem vom Sprecher intendierten Referenzobjekt identisch, sondern bildet das Referenzobjekt ikonisch ab. Der Sprecher zeigt auf ein Zeichen.

Die Unterscheidung zwischen einem Zeigen auf Nichtzeichen und einem Zeigen auf Zeichen lässt sich auch in mündlichen Vorträgen beobachten. So zeigt der Sprecher in Abbildung 2 an der Projektionswand auf eine Buchstabenfolge (das Wort *taught*), die in diesem Kontext als Zeichen für etwas anderes zu interpretieren ist. Er könnte auf dieselben Buchstaben auch als Nichtzeichen referieren, indem er beispielsweise äußert „die da sind nicht scharf genug“.

5. Deixis am Zeichenraum: Das Zeigobjekt zwischen Wahrnehmung und Vorstellung



Abb. 7: Die Kurbelgeste als Illustration zu *recursion*.

Worauf zeigen Vortragende, wenn sie sprechen? In der Deixis am Zeichenraum werden die Zeigobjekte als Zeichen interpretiert, die für etwas anderes stehen. Die Vortragstypen und ihre Hilfsmittel lassen sich weiterhin im Hinblick darauf unterscheiden, ob das potenzielle Zeigobjekt erstens flüchtig oder dauerhaft ist, ob es zweitens vorgefunden oder erst redebegleitend erzeugt wurde, ob es drittens intersubjektiv wahrnehmbar ist, und ob es computergeneriert animiert ist oder nicht.⁴ Dabei stellt der mündliche Vortrag ohne technische Hilfsmittel die grundlegende Form des Vortrags dar. Technische Hilfsmittel wie Tafel, Folie, schriftliches Handout und Powerpoint-Präsentation haben eine unterstützende Funktion und erweitern die Möglichkeit des mündlichen Verweisens und der Aufmerksamkeitslen-

kung, indem vorbereitetes Bild- und Textmaterial während des Vortrags bereitgestellt oder Bilder und Texte erst während des Vortrags erzeugt werden. Sie sind lediglich Erweiterungen der vom Sprecher ohne technische Hilfsmittel erzeugbaren oder vorfindbaren Zeigobjekte. Darauf weisen Beobachtungen hin, dass Sprecher trotz der Ihnen zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel nicht auf Gesten zur Erzeugung eines potenziellen Demonstratums verzichten. So gestikuliert in Abbildung 2 der Sprecher redebegleitend mit der linken Hand, in Abbildung 5 nutzt die Sprecherin die vor ihr liegende Karte nicht als Zeigobjekt, sondern kreiert eigene gestische Zeigobjekte (vgl. Fricke 2007), in dem folgenden Beispiel (Abbildung 7, Mittelberg (2006, Video 34)) schreibt der Sprecher zunächst das Wort *recursion* an die Tafel und illustriert im Anschluss daran den Wortinhalt mit einer beidhändig ausgeführten, iterativen Kurbelgeste.⁵

5.1 Der mündliche Vortrag ohne technische Hilfsmittel

Welche Zeigobjekte der Deixis am Zeichenraum liegen beim mündlichen Vortrag ohne technische Hilfsmittel vor? Es lassen sich zwei grundlegende Typen unterscheiden: vorgestellte und gestisch erzeugte Objekte. Vortragende können vorgestellte Objekte im Interaktionsraum von Sprecher und Adressat lokalisieren und auf diese Objekte zeigen, wie etwa in Bühlers Beispiel „ich hier – er dort – da ist der Bach“, oder potenzielle Zeigobjekte mittels redebe-

gleitender Gesten erzeugen wie in Abbildung 5. In beiden Fällen sind die Zeigobjekte nicht bereits vorhanden, sondern werden erst während des Sprechens erzeugt, sie sind flüchtig und nicht dauerhaft, und werden unabhängig vom ontologischen Status, ob vorgestellt oder wahrnehmbar, als Zeichen interpretiert. Im Gegensatz zu gestisch erzeugten Objekten, sind in der Vorstellung des Sprechers erzeugte Objekte nicht intersubjektiv wahrnehmbar, sondern lediglich ihre mittels Zeigegesten erfolgenden Lokalisierungen.

5.2 Der mündliche Vortrag mit Tafelanschrieb und Tafelbild

Der Tafelanschrieb als deiktisches Zeigobjekt hat mit den gestischen Zeigobjekten des Vortrags ohne technische Hilfsmittel gemeinsam, dass beide erst während des Sprechens erzeugt werden und intersubjektiv wahrnehmbar sind. Im Gegensatz zur Flüchtigkeit redebegleitender Gesten ist der Tafelanschrieb mit integrierten Strichzeichnungen jedoch zumindest potenziell dauerhaft und oft für den Adressaten als Ganzes simultan bis zum Ende des Vortrags verfügbar. Ist der Platzbedarf des Sprechers größer, kann sich der Sprecher auf den Adressaten einstellen und beispielsweise die Tafel erst dann abwischen und das alte Tafelbild durch einen neues ersetzen, wenn der Adressat mit seinen Notizen fertig ist oder das Tafelbild lange genug angesehen hat, um es in seinem Gedächtnis dauerhaft zu verankern. Im Gegensatz zur Folienpräsentation und zur PowerPoint-Präsentation ist die Abfolge der Tafelbilder nicht „rhythmisch“ in den Vortrag integriert, d.h. in eine zeitliche Gestalt, die durch das wiederholte Auflegen der Folien auf den Overhead-Projektor oder durch einen Bildwechsel aufgrund eines Tastendrucks am Laptop entsteht. Als Visualisierungstechnik unterscheidet sich der redebegleitende Tafelanschrieb sowohl von der redebegleitenden Gestik als auch von einem durch bedruckte Folien unterstützten Vortrag und der PowerPoint-Präsentation: der sukzessive Tafelanschrieb erlaubt es dem Sprecher, komplexe Analysen und Operationen, wie sie beispielsweise in Gleichungen der Mathematik oder in syntaktischen Konstituentenstrukturanalysen der Linguistik auftreten, für den Adressaten sukzessive nachvollziehbar und verstehbar zu machen. Derartige Operationen sind für die redebegleitenden Gesten als Visualisierungstechnik zu komplex, die Folienpräsentation mit bedruckten Folien und die Powerpoint-Präsentation hingegen lassen nur in Ansätzen sukzessive, adressatenorientierte Visualisierungen zu, sie sind eher ergebnisorientiert. Verwendet der Vortragende jedoch Folienstifte, vermag der folienunterstützte Vortrag im Prinzip dasselbe wie der Tafelanschrieb mit integriertem Tafelbild zu leisten, nämlich die prozessorientierte Durchführung und Darstellung von komplexen Analysen als sukzessiven Abläufen von Operationen, die dem Verstehensprozess des Adressaten angepasst sind und die bei jedem Analyseschritt das Feedback des Adressaten ermöglichen.

5.3 *Der folienunterstützte Vortrag mit Overhead-Projektion*

Der folienunterstützte Vortrag mit Overhead-Projektion weist zwei unterschiedliche Formen von Folienunterstützung auf: die verwendeten Folien sind entweder bedruckt⁶ oder werden während des Vortrags redebegleitend mit Folienstiften beschrieben. Wie oben schon erwähnt, gleicht der Einsatz von Folien mit Folienstiften, was die hier untersuchten Eigenschaften des deiktischen Verweisraums angeht, im Wesentlichen dem Vortrag mit begleitendem Tafelanschrieb. Die bedruckten Folien hingegen werden in der Regel eingesetzt, um den Vortrag in seinem Verlauf schriftlich und bildlich zu begleiten. Die Folien sind mit bestimmten Abschnitten des Vortrags koordiniert und verdoppeln oder unterstützen durch zusätzliche Materialien die mündliche Rede. Der Vortrag mit bedruckten Folien gleicht in dieser Hinsicht der PowerPoint-Präsentation: Bei beiden Präsentationsformen werden die Zeigobjekte nicht während des Sprechens erzeugt, sondern werden vor dem Beginn des Vortrags hergestellt und zeitlich sukzessiv („rhythmisiert“) in Koordination mit der Rede präsentiert. Dadurch dass alte Folien immer wieder durch neue, dem aktuellen Verlauf der Rede angepasste Folien ersetzt werden und die dargebotenen Informationen, anders als beispielsweise bei einem schriftlichen Handout, dem Adressaten nicht während des gesamten Vortrags zur Verfügung stehen, ergibt sich der Eindruck einer gewissen Flüchtigkeit, die sich jedoch von derjenigen redebegleitender Gesten unterscheidet. Überdauern durch Gesten erzeugte oder subjektiv vorgestellte Objekte, auf die der Sprecher mit einer Zeigegeste Bezug nehmen kann, allenfalls kurze Redesequenzen, stehen die potenziellen Zeigobjekte auf Folien in der Regel dem Sprecher während längerer Vortragspassagen zur Verfügung. Wie bei den redebegleitenden Gesten und dem Tafelanschrieb sind die potenziellen Zeigobjekte der folienunterstützten Präsentation intersubjektiv wahrnehmbar.

5.4 *Die PowerPoint-Präsentation*

Die PowerPoint-Präsentation ist eine computerunterstützte Präsentation, bei der die Daten eines Computers mit Hilfe eines Datenprojektors auf eine weiße Fläche projiziert werden (Kuzbari und Ammer 2006: 57). Der Name „PowerPoint-Präsentation“ für diese Präsentationstechnik leitet sich ab von dem gleichnamigen Computerprogramm „PowerPoint“, das von Vortragenden am häufigsten zur Herstellung ihrer Präsentation verwendet wird. Wie bei dem Papiertaschentuch „Tempo“ wird ein Markenname zur Benennung der Gattung computerunterstützter Präsentationen verwendet. Was die PowerPoint-Präsentation von allen bisherigen Vortragstechniken unterscheidet, ist die Möglichkeit der Einbindungen von Video- und Audioclips sowie Computeranimationen. Nicht mehr der Vortragende selbst bewegt die Hand, um während des Vortrags gestisch oder zeichnend ein Bild herzustellen, sondern vor dem Vortrag hergestellte Bilder und Animationen, vom Vortragenden durch einen Tastendruck in Gang gesetzt, bewegen sich selbst, sind „selbst-

bewegend“.⁷ Diese Beweglichkeit lässt die PowerPoint-Präsentation so modern und „lebendig“ (Kuzbari und Ammer 2006: 57) erscheinen. Es geht dabei nicht nur um den Vorteil, Video- und Audioclips einbinden zu können, die die Powerpoint-Präsentation für bestimmte Vortragszwecke alternativlos macht, sondern auch genau darum, eine Pseudo-Dynamik durch animierte Folien zu erzeugen, die die bewegte Hand simuliert und die einerseits eine Entbindung vom situierten Sprecher und andererseits eine Anbindung an andere Medienstandards mit „autonomen“ Bildschirm erlaubt, wie zum Beispiel Audiokommentare von nicht sichtbaren Sprechern in Fernsehen oder Film, Videos mit Untertiteln, Bildschirmtext, Multimedia-Show.

Es überrascht daher nicht, dass eine zunehmende Situationsentbindung und Separiertheit des deiktischen Verweisraums (siehe Abschnitt 6) zu Formen des animierten Handouts führt, wie sie vielfach auf Tagungen zu beobachten sind: Die Aufmerksamkeit der Rezipienten liegt ausschließlich auf der Projektionsfläche, Animationen wie das sukzessive „Hereinzischen“ von Schriftblöcken oder Grafiken leiten und strukturieren neben dem Folienwechsel die zeitliche Rezeption des Vortrags. Das gesprochene Wort fungiert vielfach nur noch als ergänzender Kommentar zum gemeinsamen Lesen der Folien, ohne einen Aufmerksamkeitswechsel hin zum Sprecher einzufordern.

5.5 *Der mündliche Vortrag mit Handout*

Das Handout als potenzielles Demonstratum des Vortragenden ist intersubjektiv wahrnehmbar. Die gedruckten Schriftzeichen, Bilder und Grafiken werden in der Regel als Zeichen, die für etwas anderes stehen, interpretiert. Allerdings ist der Vortragende, da der Verweisraum seines eigenen Handouts von den Verweisräumen der Rezipienten-Handouts separiert ist (siehe Abschnitt 6) und somit die Zeigegeste als Mittel des Zeigens ausfällt, zum Navigieren im Verweisraum darauf angewiesen, sowohl symbolische als auch textdeiktische Mittel, wie etwa „auf Seite 2 oben finden Sie das entsprechende Zitat“, zu verwenden. Das Adverb *oben* verweist hier auf die Position eines Zeichens im Text und nicht auf das vom Sprecher intendierte Referenzobjekt dieses Zeichens, es handelt sich daher um eine Deixis am Nichtzeichenraum auf der Reflexionsstufe der Metadeixis (Fricke 2007). Die Möglichkeit von Animationen zur Feinstrukturierung von Rezeptionsabläufen innerhalb einer Folie, wie sie bei PowerPoint-Präsentationen vorliegt, ist bei schriftlichen Handouts nicht gegeben. Die Navigation des Adressaten ist weder über eine Animation noch über die Rhythmisierung der Folienabfolge gelenkt. Der vollständig separierte Verweisraum ermöglicht es dem Rezipienten, sich prinzipiell völlig unabhängig von der Rede des Vortragenden und den in ihr gegebenen verbalen Zeighilfen wie bestimmten Textdeiktika zu bewegen. Im Unterschied zu allen anderen Vortragstechniken sind die Inhalte des Handouts gesamthaft während des ganzen Vortrags und darüber hinaus dauerhaft gegeben. Die Zeichen des Handouts sind weder flüchtig, wie Gesten, noch erzeugt wie Geste, Tafelanschrieb und mit Folienstiften erzeugte

Folien, noch in der Weise „rhythmisiert“, dass Inhalte wie bei der Folien- und PowerPoint-Präsentation sukzessiv als zuvor hergestellte Folienabfolge mit der Rede koordiniert werden. Die Vortragstypen und die unterscheidenden Merkmale des potenziellen Demonstratums sind in Tabelle 1 zusammengefasst.

5.6 Klassifikation der Vortragstypen im Hinblick auf die Merkmale des potenziellen Demonstratums

In der linken Spalte von Tabelle 1 sind die Merkmale des Demonstratums aufgeführt, die die verschiedenen Vortragstypen voneinander unterscheiden. Bei den Vortragstypen, aufgeführt in den weiteren Spalten rechts, handelt es sich um den mündlichen Vortrag ohne Hilfsmittel, unterschieden nach vorgestellten und gestisch erzeugten Zeigobjekten, den mündlichen Vortrag mit Tafelbild und Tafelanschrieb, die folienunterstützte Overhead-Projektion, unterschieden nach bedruckten und mit Folienstift erzeugten Folien, die computerunterstützte PowerPoint-Präsentation und den mündlichen Vortrag mit Handout. Alle Vortragstypen werden im Hinblick auf ihre je spezifischen Erweiterungen und Hilfsmittel voneinander abgegrenzt. Unberücksichtigt bleibt, dass beispielsweise natürlich auch bei folienunterstützten Vorträgen oder PowerPoint-Präsentation redebegleitende Gesten auftreten.

Tab. 1: Merkmale des deiktischen Demonstratums in verschiedenen Vortragstypen

MERKMALE DES DEMONSTRATUMS	VORTRAGSTYPEN						
	ohne Hilfsmittel		Tafel	Folie/Overhead		Power- Point	Handout
	Zeigobjekt: vorge stellt	gestisch		Stift	Druck		
zeichenhaft	+	+	+	+	+	+	+
flüchtig	+	+	–	–	–	–	–
„rhythmisiert“	–	–	–	–	+	+	–
erzeugt	+	+	+	+	–	–	–
intersubjektiv	–	+	+	+	+	+	+
animiert	–	–	–	–	–	+	–

Das potenzielle Demonstratum aller Vortragstypen auf der Ebene der Objektdeixis wird in der Regel als Zeichen interpretiert, das für etwas anderes steht.⁸ So wird beispielsweise eine redebegleitende Geste erzeugt oder ein fertiges Bild präsentiert, um ein in der Äußerungssituation nicht vorhandenes Objekt, das intendierte Referenzobjekt, zu substituieren. Zeigt der Sprecher auf diese Geste oder dieses Bild, so kann er mittelbar über das Demonstra-

tum als Zeichen auf dieses Objekt verweisen. Die Vortragstypen unterscheiden sich des Weiteren darin, ob das Demonstratum flüchtig ist wie bei der redebegleitenden Geste oder von Dauer wie beim schriftlichen Handout, ob es rhythmisch über eine festgelegte Folienabfolge mit dem Gesprochenen koordiniert ist wie bei der Overhead-Projektion mit bedruckten Folien oder nicht, ob es erst während des Sprechens erzeugt oder vor dem Vortrag hergestellt wird, ob es intersubjektiv wahrnehmbar ist oder nicht, und ob es animiert, d.h. „selbstbewegt“, ist wie bei der PowerPoint-Präsentation oder nicht.

6. Techniken der Aufmerksamkeitssteuerung im deiktischen Verweisraum

Grabowski betont in seinem Aufsatz zu Recht, dass die verschiedenen Vortragstechniken sich darin unterscheiden, welche Möglichkeiten der Aufmerksamkeitslenkung der Vortragende hat. Ein wichtiges Mittel der Aufmerksamkeitslenkung, dem Grabowski eine zentrale Stellung einräumt, ist das Mittel des gestischen Zeigens. Dessen Einsatzmöglichkeit wiederum hängt vom situativen Kontext ab, und zwar wesentlich von der gemeinsamen Zugänglichkeit des deiktischen Verweisraums für Sprecher und Adressat. Im Folgenden werde ich zunächst anhand von dialogischen Wegbeschreibungen gewonnene Kategorien zur Klassifikation des deiktischen Verweisraums einführen und für die Analyse des monologischen wissenschaftlichen Vortrags adaptieren. Anschließend untersuche ich die Rolle des gestischen Zeigens in PowerPoint-Präsentationen und folienunterstützten Vorträgen mit Overhead-Projektor und arbeite die Unterschiede zwischen beiden Vortragstechniken heraus.

6.1 *Der Erzeugungsaspekt und Zeitaspekt des deiktischen Verweisraums*

In der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht lässt sich der deiktische Verweisraum für gestisch erzeugte Zeichen danach subklassifizieren, ob diese Zeichen von den Kommunikationspartnern zeitlich sukzessiv oder zeitlich simultan erzeugt werden (Zeitaspekt) und ob beide Kommunikationspartner einen je eigenen oder einen ihnen gemeinsamen deiktischen Verweisraum erzeugen (Erzeugungsaspekt) (Fricke 2007). Der Erzeugungsaspekt und der Zeitaspekt sind, wie in der folgenden Tabelle zu sehen ist, miteinander kreuzklassifiziert.

Im Folgenden gebe ich für jede Position des Klassifikationsschemas ein Beispiel mit Standbildern aus einer Wegbeschreibung, in der ein Ausschnitt des Areals am Potsdamer Platz beschrieben wird.⁹ Die Frage ist nun, inwieweit sich dieses Schema, gewonnen aus der Analyse einer dyadischen Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, für die Analyse der Aufmerksamkeitssteuerung in unterschiedlichen Vortragstypen adaptieren lässt.

Tab. 2: Der Erzeugungs- und Zeitaspekt des deiktischen Verweisraums

ERZEUGUNGSASPEKT	ZEITASPEKT	
	sukzessiv	simultan
separiert	Abb. 10 und 11	Abb. 8 und 9
gemeinsam	Abb. 12 und 13	Abb. 14 und 15

6.1.1 separiert und simultan im Gespräch

In Abbildung 8 lokalisiert Sprecherin B mit ihren Handflächen zwei Gebäude auf einer imaginären Karte des Potsdamer Platzes. A ist mit diesen Lokalisierungen nicht einverstanden und nimmt in Abbildung 9 simultan zu Bs Lokalisierung eine abweichende Lokalisierung derselben Gebäude auf ihrer eigenen imaginären Karte vor. Ihre Lokalisierung knüpft, obwohl Bs Hände liegen bleiben, nicht an Bs Lokalisierung an, sondern ist Bestandteil ihres eigenen, separaten Modells des Potsdamer Platzes.



Abb. 8: separiert und simultan (Standbild 1).



Abb. 9: separiert und simultan (Standbild 2).

6.1.2 separiert und sukzessiv im Gespräch

In Abbildung 10 und 11 lokalisieren beide Kommunikationspartner mit einer quaderförmigen Geste nacheinander und innerhalb ihres je eigenen imaginären Modells des Potsdamer Platzes die Infobox am Potsdamer Platz.

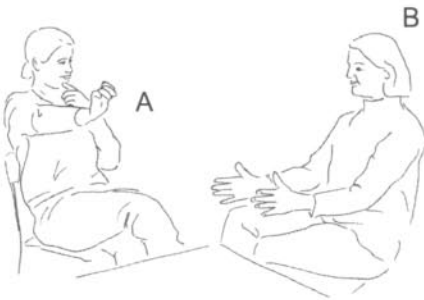


Abb. 10: separiert und sukzessiv (Standbild 1).

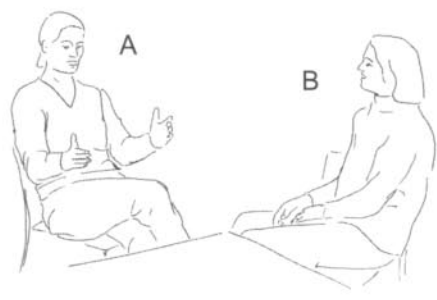


Abb. 11: separiert und sukzessiv (Standbild 2).

6.1.3 gemeinsam und sukzessiv im Gespräch

In Abbildung 12 und 13 zeichnen A und B mit ihrer Hand denselben Weg an der Rückseite des Stella-Musicaltheaters am Potsdamer Platz nach. A knüpft dabei an die Geste von B an, so dass A und B zu diesem Gesprächszeitpunkt über einen gemeinsamen deiktischen Verweisraum verfügen.

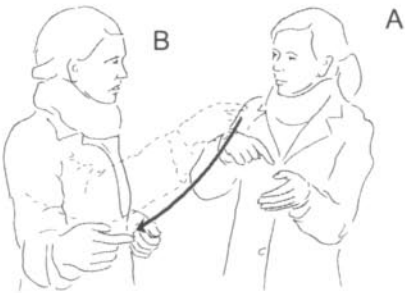


Abb. 12: gemeinsam und sukzessiv (Standbild 1).

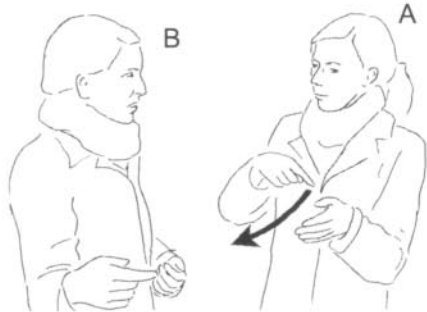


Abb. 13: gemeinsam und sukzessiv (Standbild 2).

6.1.4 gemeinsam und simultan im Gespräch

In Abbildung 14 und 15 erzeugen beide Kommunikationspartner einen gemeinsamen deiktischen Verweisraum, in dem die Hände von B eine Kreuzung verkörpern und A gleichzeitig bezogen auf diese Verkörperung auf Raumpunkte zeigt.

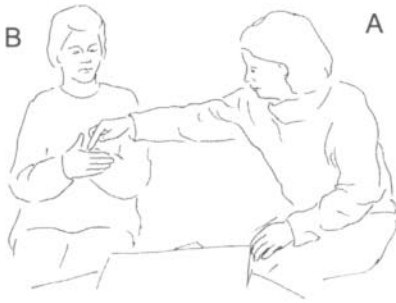


Abb. 14: gemeinsam und simultan
(Standbild 1).



Abb. 15: gemeinsam und simultan
(Standbild 2).

6.1.5 im mündlichen Vortrag

Ein wesentlicher Unterschied zur oben beschriebenen dialogischen Wegbeschreibung ist, dass beim monologischen Diskurstyp des wissenschaftlichen Vortrags während des Vortrags selbst in der Regel kein Sprecherwechsel stattfindet, sondern allenfalls in der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion. Trotzdem lassen sich die Kriterien nicht nur auf Sprachproduktionen im Rahmen des Sprecherwechsels anwenden, sondern auch auf Prozesse koordinierter Produktion und Rezeption wie beim Diskurstyp des wissenschaftlichen Vortrags. Eine gemeinsame Produktion und Rezeption liegt dann vor, wenn von Sprecher und Adressat/Rezipient ein deiktischer Verweisraum geteilt wird, so dass ein Objekt, auf das der Sprecher mit einer Zeigegeste zeigt, vom Adressaten in Verlängerung der durch die Zeigegeste markierten Geraden in demselben Verweisraum auffindbar ist. Dies ist nur beim mündlichen Vortrag ohne Hilfsmittel und beim mündlichen Vortrag mit Tafelanschrieb uneingeschränkt der Fall. Ein separierter Verweisraum liegt hingegen dann vor, wenn das Demonstratum der Zeigegeste nicht über die Verlängerung der durch die Zeigegeste markierten Geraden auffindbar ist. Zeigt der Sprecher beispielsweise auf ein Exemplar des vor ihm liegenden Handouts, ist das Demonstratum für den Adressaten auf seinem eigenen Exemplar des Handouts nicht auffindbar. Simultanität von Produktion und Rezeption des deiktischen Verweisraums durch Sprecher und Adressat ist dann gegeben, wenn Produktions- und Rezeptionszeitpunkt des potenziellen Demonstratums nicht unwesentlich auseinanderfallen können. Dies ist bei allen Vortragstypen bis auf den mündlichen Vortrag mit Handout der Fall. Hier wird das Demonstratum weder in der Rede erst erzeugt, noch wird die Rezeption zuvor hergestellter Informationen durch Animationen oder eine rhythmische, zeitlich sukzessive Abfolge von Folien gelenkt. Das Handout erlaubt dem Adressaten abzuschweifen, Teile des Vortrags zu antizipieren oder bei bereits abgehandelten Punkten zu verweilen. In der folgenden Tabelle sind die Vortragstypen in das Schema der Kreuzklassifikation von Erzeugungs- und Zeitaspekt eingetragen.

Tab. 3: Der Erzeugungs- und Zeitaspekt des deiktischen Verweisraums für verschiedene Vortragstypen

ERZUGUNGSASPEKT	ZEITASPEKT	
	sukzessiv	simultan
separiert	Handout	PowerPoint (Zeigen mit Maus), Folie (Zeigen am Projektor)
gemeinsam	(z.B. Tafelanschrieb, der während seiner Erzeugung durch den Körper des Schreibenden verdeckt wird)	Mündlicher Vortrag ohne Hilfsmittel, Tafelanschrieb, PowerPoint (Zeigen an Projektionswand), Folie (Zeigen an Projektionswand)

6.2 Der Einsatz der Zeigegeste bei folienunterstützten Vorträgen mit Overhead-Projektor und bei PowerPoint-Präsentationen – Ein Vergleich

Neben der Möglichkeit zur Animation und zur Einbindung von Video- und Audioclips besteht ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen PowerPoint-Präsentation und folienunterstütztem Vortrag mit Overhead-Projektor in der Art und Weise, wie die Zeigegeste eingesetzt werden kann. Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, die oben schon erwähnt wurden: die Zeigegeste an der Projektionswand und die Zeigegeste am Projektor bzw. das Zeigen mit der Maus am Laptop. Beim Einsatz der Zeigegeste an der Projektionswand gibt es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen beiden Vortragstechniken. Der wesentliche Unterschied liegt zwischen der Zeigegeste am Projektor und dem Zeigen mit der Maus am Laptop. Beginnen wir mit Letzterem: der Sprecher bewegt mittels seiner Maus einen Pfeil auf dem Bildschirm seines Laptops und weist mit diesem Pfeil auf bestimmte Elemente seines Monitorbildes hin. Der Bildschirm des Laptops ist als Demonstratum dem Adressaten selbst nicht verfügbar, sondern er sieht lediglich die Datenprojektion des Monitorbildes und des Mauspfeils auf der Projektionsfläche. Das heißt: Sowohl der deiktische Verweisraum des Sprechers (Laptop-Bildschirm) als auch dessen Zeigehandlung (durch Maus bewegter Pfeil) sind vom Adressaten separiert und nicht unmittelbar wahrnehmbar. Zwar ist der Adressat möglicherweise in der Lage, Hand- und Armbewegungen, die der Sprecher mit der Maus vollführt, wahrzunehmen, entscheidend ist jedoch, dass diese Bewegungen für den Adressaten nicht dahingehend in „seinen“ deiktischen Verweisraum integriert sind, dass er in der Lage wäre, aufgrund dieser Körperbewegungen allein das deiktische Demonstratum auf der Folie aufzufinden. Die dem Adressaten verfügbaren Zeigehandlungen sind ausschließlich mit dem ihm verfügbaren deiktischen Verweisraum koordiniert,

nämlich dem projizierten Monitorbild an der Wand. Dies hat zur Folge, dass der Adressat die Origo eines computeranimierten Zeigepfeils nicht dem Sprecher am Laptop zuweist, sondern einem Raumpunkt auf der Projektionsfläche, von dem aus beispielsweise das Icon sich auf eine Textstelle zubewegt bzw. auf diese zeigt. Das heißt: Die Origines für Sprecher und Adressat sind bei Zeigehandlungen mit PowerPoint-Präsentationen verschieden.¹⁰

Beim folienunterstützten Vortrag mit Overhead-Projektor hingegen ist der Zusammenhang zwischen der Zeigehandlung des Sprechers am Projektor und der projizierten Folie simultan gegeben. Der Adressat weist dem Sprecher die Origo der Zeigehandlung zu. Damit stimmen anders als bei der PowerPoint-Präsentation die Origozuweisung von Sprecher und Adressat überein. Zwar ist auch das auf dem Overhead-Projektor liegende Folienexemplar für den Adressaten nicht unmittelbar einsehbar und ihm damit als deiktischer Verweisraum nicht verfügbar, trotzdem ist die vom Adressaten wahrnehmbare Zeigehandlung des Sprechers insofern mit der Folienprojektion als deiktischem Verweisraum des Adressaten koordiniert, als der die Zeigegeste ausführende Körperteil des Sprechers, zum Beispiel sein Zeigefinger oder ein zum Zeigen eingesetzter Stift, via Projektion auf der Projektionswand abgebildet wird. Anders als bei den Handbewegungen des Sprechers mit der Maus, ist der Adressat bei Zeigehandlungen des Sprechers auf der Folie in der Lage, eine „Übersetzung“ des deiktischen Verweisraums (vgl. Bühler 1934: 131) zu leisten: Der Adressat nimmt die Zeigehandlung am Projektor wahr, sieht zugleich deren ikonische Projektion an der Projektionswand und ist daraufhin in der Lage, das vom Sprecher intendierte Demonstratum auf der projizierten Folie zu identifizieren. Das Hin- und Herschieben der Maus während der PowerPoint-Präsentation hingegen ist für den Adressaten nicht als mit seinem deiktischen Verweisraum koordinierte Zeigehandlung wahrnehmbar, sondern die nur mittelbare Zeigehandlung des Sprechers gliedert sich mittels Datenprojektion eines Icons in die „selbstbewegten“ Animationen der Folienprojektion ein. Der animierte Zeigepfeil und seine Origo sind vom Akt ihrer Hervorbringung entbunden.

Berücksichtigt man im Vergleich von PowerPoint-Präsentation und folienunterstützter Präsentation mit Overhead-Projektor zusätzlich zur Zeigehandlung noch die Merkmale des potenziellen Demonstratums, wie sie in Tabelle 1 angeführt sind, dann wird der Unterschied zwischen situationsgebundener Handbewegung und situationsentbundener Animation in beiden Vortragstechniken noch deutlicher: Die zeichnende und schreibende Hand des Sprechers ist beim Einsatz von Folienstiften am Overhead-Projektor für den Adressaten auf die gleiche Weise wie dessen Zeigehandlungen mit dem deiktischen Verweisraum an der Projektionswand koordiniert, nämlich über die simultane Abbildung der Handlung und des Handlungsergebnisses auf der Projektionswand. Die Situationsgebundenheit der Hand an die von Sprecher und Adressat geteilte Äußerungssituation sowie die Instanzierung der Origo durch den Sprecher lässt den Übergang von freien Handgesten, die das Sprechen des Vortragenden begleiten, zu Zeige- und Zeichenhandlungen am Overhead-Projektor als fließend erscheinen.

Bei PowerPoint-Präsentationen gibt es keinen derartigen Übergang: Animierte Pfeile oder Icons in Form von typisierten Zeigefingergesten, die in die Folie „hineinfliegen“, simulieren Handlungen und gestische Bewegungen, die von ihrem Erzeuger, dem Sprecher, gleichsam abgeschnitten sind: Dessen „redende“ Hand bleibt „tot“.¹¹ Mit anderen Worten: Der folienunterstützte Vortrag am Overhead-Projektor lässt sich aufgrund der Merkmalskonfiguration des deiktischen Demonstratums (Tabelle 1), des Erzeugungs- und Zeitaspekts des deiktischen Verweisraums (Tabelle 3) sowie der Situationsgebundenheit der Zeigehandlung des Sprechers, insbesondere durch den Sprecher als Origoinstanz, besser in den gestenunterstützten freien Vortrag ohne weitere Hilfsmittel integrieren. Dessen Gestaltungsmittel sind immer noch grundlegend für jeden der hier behandelten Vortragstypen.

Wegen der Situationsentbundenheit ihrer Gestaltungsmittel überrascht es nicht, dass die PowerPoint-Präsentation bei vielen Vortragenden zum Typ des animierten Handouts mit unterlegten Sprecherkommentaren tendiert, bei dem die Aufmerksamkeit der Adressaten sich ganz vom Sprecher weg hin zur Projektionswand orientiert. Die PowerPoint-Präsentation als „Multimedia-Show“ ist eine mögliche Einsatzform und, wenn sie gut und in diesem Sinne konsequent gemacht ist, durchaus als Vortragsform vertretbar. Problematisch ist eher eine unentschiedene Form, bei der die Zuhörer in ihrer Aufmerksamkeit vom Sprecher nicht bewusst gesteuert und zudem genötigt werden, unmotiviert zwischen Sprecher und der Projektionswand hin- und herzu pendeln, um bei jenem hörend und bei dieser lesend zu verweilen. Die PowerPoint-Präsentation lässt sich aber durchaus so einsetzen, dass sie sich mit der gestenunterstützten freien Rede gut verträgt, nämlich dann, wenn man sie gerade nicht wie ein Handout behandelt und sie mit Text überfrachtet, sondern zum Beispiel nur ausgewählte Text- und Bildbeispiele bringt. Dies wird sowohl für den Vortrag mit PowerPoint als auch für den Folienvortrag mit Overhead-Projektor in einschlägigen Handbüchern (z.B. Kriesbach-Jung 1997) empfohlen.

Die medialen Eigenschaften der PowerPoint-Präsentation, zwingen den Vortragenden, wenn er sich diesem Medium angemessen verhalten will, sich für eine dominierende Aufmerksamkeitsfokussierung des Adressaten zu entscheiden: entweder liegt der Fokus auf ihm als Sprecher (mündlicher Vortrag mit Medienunterstützung) oder der Fokus liegt auf der Projektionswand (Multimedia-Show). Der Folienvortrag mit Overhead-Projektor toleriert aufgrund der Situationsgebundenheit der Zeighilfen eher einen Wechsel der Aufmerksamkeitsfokussierung, der Typus der Multimedia-Show hingegen liegt außerhalb der medialen Möglichkeiten des Folienvortrags, und für die Einbindung von Video- und Audioclips ist die PowerPoint-Präsentation als effizienteste Form des Medieneinsatzes in Vorträgen nach wie vor alternativlos. Die schnelle Änderbarkeit von Folien noch kurz vor einem Vortrag, ihre technische Reproduzierbarkeit, die es erlaubt, Folien anderer Vorträge unaufwendig in einen neuen Vortrag zu integrieren, und die geringen Kosten für den Vortragenden machen den Einsatz dieses Mediums darüber hinaus attraktiv. Der Typus der Multimedia-Show als mögliche Präsentationsform für den wis-

senschaftlichen Vortrag ist relativ neu, kaum akzeptiert und daher nur angedeutet in Handreichungen zur Vortragsgestaltung zu finden, und vielleicht erklären sich aus dieser Neuheit auch bisherige Schwierigkeiten des Umgangs mit dieser Vortragstechnik, die es nicht zulässt, wie Grabowski richtig bemerkt, bisher gewohnte Techniken des Vortrags mit Overhead-Projektion unverändert zu adaptieren. Denkbar wäre es beispielsweise, dass in Zukunft auf Tagungen nicht nur Poster, sondern auch Präsentationen eingereicht werden, die der Anwesenheit ihres Verfassers nicht mehr bedürfen. Prinzipiell ließe sich auch eine begleitende Audiospur mit der Stimme des Verfassers herstellen. Die Tagungsteilnehmer könnten sie sich auf einem Rechner oder im Internet ansehen. Denkbar wäre auch eine Erweiterung der schriftlichen Veröffentlichungsform um multimediale Präsentationsformen, wie sie sich bereits durch die Einbindung von Audio- und Videoclips in Internetpublikationen andeutet. Der große Vorteil derartiger Publikations- und Präsentationsformen wäre zum einen im Unterschied zum Buch die Einbindbarkeit audiovisueller Informationen und zum anderen im Unterschied zum Vortrag die technische Reproduzierbarkeit und Unabhängigkeit vom Vortragenden. Dies ermöglicht im Rahmen von Konferenzen neue Formen des wissenschaftlichen Austauschs, die den Kreis potenzieller Akteure und Rezipienten erweitert.¹²

7. Zusammenfassung

Vergleicht man computerunterstützte PowerPoint-Präsentationen mit anderen Vortragstechniken wie dem mündlichen Vortrag ohne Hilfsmittel, mit Tafelanschrieb und Tafelbild, mit Handout und mit Overhead-Projektion aus deixistheoretischer Perspektive, dann lassen sich die verschiedenen Vortragstypen im Hinblick auf die jeweilige Beschaffenheit des deiktischen Verweisraums und im Hinblick auf die jeweils verwendeten Techniken der Aufmerksamkeitssteuerung voneinander abgrenzen. Für die Analyse haben wir Kategorien adaptiert, die auf der Grundlage der dialogischen, gestenunterstützten Kommunikation von Angesicht zu Angesicht gewonnen wurden (vgl. Fricke 2007). Dies ist deshalb möglich, weil die verschiedenen Vortragstechniken aus der so genannten „kanonischen Sprechsituation“ (Lyons 1977) mit ihrer ontogenetisch und phylogenetisch primären Visualisierungstechnik und Technik der Aufmerksamkeitssteuerung ableitbar sind. Dabei stellt sich heraus, dass der Folienvortrag, insofern keine Video- und Audiodateien einzubinden sind, das variabelste und vielseitigste Vortragsmedium ist und gegenüber der PowerPoint-Präsentation Vorzüge aufweist: Die Zeigobjekte von Folienvorträgen lassen sich sowohl mit einem Folienstift redebegeleitend erzeugen als auch wie bei PowerPoint-Präsentationen als bedruckte Folien zeitlich sukzessiv in Koordination mit der Rede präsentieren. Anders als bei der PowerPoint-Präsentation ist der Zusammenhang zwischen der Zeigehandlung des Sprechers am Projektor und der projizierten Folie unmittelbar gegeben, die Origozuweisungen von Sprecher und Adressat stimmen überein. Bei

der PowerPoint-Präsentation hingegen wird die Origo der „Zeigegeste“ nicht dem Sprecher am Laptop zugewiesen, sondern dem Ausgangspunkt des computeranimierten Zeigepfeils auf der Projektionswand. Dies kann zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Aufmerksamkeitssteuerung führen. Aufgrund ihrer Gestaltungsmittel tendiert die PowerPoint-Präsentation zum Typ des animierten Handouts mit unterlegten Sprecherkommentaren. Insoweit unterstützen meine Ergebnisse die These Grabowskis. Dennoch sind, anders als Grabowski es auffasst, PowerPoint-Präsentationen gegenüber Folienvorträgen bezogen auf die Aspekte des Verweisraums und der Aufmerksamkeitssteuerung nicht nur defizitär, sondern es deuten sich ganz im Gegenteil in der Powerpoint-Präsentation neue Kommunikations- und Präsentationsformen an. Die Powerpoint-Präsentation, so meine These, ist ein Übergangsphänomen von situationsgebundener zu situationsentbundener Rede als reproduzierbarer Multimedia-Präsentation, die, anders als der herkömmliche schriftliche Text, die Einbindung audiovisueller Informationen erlaubt und, anders als der herkömmliche Vortrag, der physischen Anwesenheit eines Vortragenden nicht mehr bedarf. Dies ermöglicht zum Beispiel im Rahmen des Internets neue Formen der Publikation und des wissenschaftlichen Austauschs.

Anmerkungen

- * Dieser Beitrag ist im Rahmen des von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungsprojekts „Towards a Grammar of Gesture“ (www.togog.org) entstanden.
- 1 „Anders als bei Vorträgen mit Overhead-Folien sprechen Vortragende beim Einsatz von PowerPoint-Präsentationen einerseits über weite Strecken des Vortrags gegen die Wand, also mit dem Rücken zum Publikum; andererseits zeigen sie (vor allem bei der an den Vortrag anschließenden Diskussion) mit dem Finger auf eine bestimmte Stelle des – vom Publikum abgewandten – Bildschirms ihres Notebooks, was kommunikativ so erfolglos bleiben muss wie das Gestikulieren am Telefon“ (Grabowski in diesem Band, S. 137f). Vgl. auch Grabowski (2003: 69). Zur deixistheoretischen Konzeption Grabowskis siehe Grabowski (1999).
- 2 Zu redebegleitenden Gesten siehe z.B. Kendon (2004), McNeill (1992 und 2005) sowie Müller (1998).
- 3 Zur Origo bei Zeigegesten und Verbaldeiktika siehe Fricke (2002) und (2003).
- 4 Zur Verkörperung von Vorstellungen im deiktischen Verweisraum siehe auch Fricke (2004).
- 5 Zur Kurbelgeste siehe Ladewig (2006).
- 6 Natürlich können handschriftliche Folien – und analog handschriftliche Tafelbilder – auch vor dem eigentlichen Vortrag vorbereitet werden und analog zu bedruckten Folien verwendet werden. Nur handelt es sich dabei nicht um deren typische Verwendung.
- 7 Beim Automobil wird die durch die eigene Muskelkraft erzeugte Geschwindigkeit durch die durch den Druck auf das Gaspedal erzeugte ersetzt. Im Fall der

computerunterstützten Animation wird die redebegleitende Eigenbewegung der Hand durch eine computeranimierte, dem Sprecher entbundene Fremdbewegung gleichsam „prothetisch“ ersetzt. Die gestisch-dynamische Visualisierungstechnik als Mittel der Rhetorik wird in eine computergenerierte, animationsdynamische Visualisierungstechnik überführt.

- 8 Bei den oben genannten Beispielen zur Textdeixis wie *siehe oben*, handelt es sich um eine Deixis am Nichtzeichenraum auf der Ebene der Metadeixis. Deixis am Nichtzeichenraum auf der Ebene der Objektdeixis wäre das Zeigen auf Gegenstände im Vortragsraum, die nicht als Zeichen interpretiert werden, oder vereinfacht gesagt die normale demonstratio ad oculos nach Bühler (vgl. Fricke 2007).
- 9 Ausführliche Analysen finden sich in Fricke (2007). Die Beschriftung der Personen auf den Standbildern kennzeichnet ihre Zugehörigkeit zu den Informantengruppen A und B.
- 10 Vergleiche Bühlers Ausführungen zur Richtungsqualität der Stimme als Index für die Origo von *hier* (Bühler 1934: 95f).
- 11 Gleiches gilt für die Powerpoint-Präsentation, wenn man den eigentlichen Präsentationsmodus verlässt, um in „Echtzeit“ während des Vortrags in der Folie etwas zu ergänzen. Der Vorgang des Schreibens und Zeichnens wird vom Datenprojektor projiziert und ist an der Projektionswand für den Adressaten sichtbar. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, PowerPoint-Präsentationen ähnlich wie Folien einzusetzen, nur entfällt eben der Vorteil der Einheit von Zeigehandlung und deiktischem Verweisraum für den Adressaten.
- 12 Die wissenschaftliche Diskussion, die in der Form der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht nach wie vor als Form wissenschaftlichen Austauschs unverzichtbar bleibt, könnte auf den Austausch via E-Mail oder Internetforum verlagert werden. Damit entfällt für Wissenschaftler die Notwendigkeit auf allen Kongressen, die sie interessieren, auch präsent zu sein, was aus Zeit- und Kostengründen oft nicht möglich ist.

Literatur

- Bühler, Karl (1934/1982), *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart und New York: Fischer.
- Fillmore, Charles J. (1997), *Lectures on Deixis*. Stanford CA: CSLI Publications (CSLI Lecture Notes; no. 65).
- Fricke, Ellen (2002), „Origo, Pointing, and Speech. The Impact of Co-speech Gestures on Linguistic Deixis Theory“. *Gesture* 2,2: 207-226.
- Fricke, Ellen (2003), „Origo, Pointing, and Conceptualization – What Gestures Reveal about the Nature of the Origo in Face-to-face Interaction“. In Lenz 2003: 69-94.
- Fricke, Ellen (2004), „Apekte der Verkörperung von Vorgestelltem in deiktischen Verweisräumen bei Beschreibungen des Potsdamer Platzes in Berlin“. In Nöth und Ipsen 2004: 770-785.
- Fricke, Ellen (2007), *Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen*. Berlin und New York: de Gruyter.

- Grabowski, Jürgen (1999), *Raumrelationen. Kognitive Auffassung und sprachlicher Ausdruck*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Grabowski, Jürgen (2003), „Kongressvorträge und Medieneinsatz: ein Plädoyer für Professionalität“. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 39: 53-73.
- Kendon, Adam (2004), *Gesture: Visible Action as Utterance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kriesbach-Jung, Andrea (1997), *Handbuch für Präsentation und Vortrag*. Stuttgart: Nagelschmidt.
- Kuzbari, Rafic und Reinhard Ammer (2006), *Der wissenschaftliche Vortrag*. Wien: Springer.
- Ladewig, Silva (2006), Die Kurbelgeste – konventionalisierte Markierung einer kommunikativen Aktivität. Magisterarbeit, Freie Universität Berlin.
- Lenz, Friedrich (ed.) (2003), *Deictic Conceptualisation of Space, Time, and Person*. Amsterdam und Philadelphia: Benjamins.
- Lyons, John (1977), *Semantics*. 2 Bde. Cambridge GB: Cambridge University Press. Deutsch von B. Asbach-Schnitker, J. Boase, H.E. Brekle und J. Schust: *Semantik*. 2 Bde. München: Beck 1980–1983.
- McNeill, David (1992), *Hand and Mind: What Gestures Reveal about Thought*. Chicago: Chicago University Press.
- McNeill, David (2005), *Gesture and Thought*. Chicago: Chicago University Press.
- Müller, Cornelia (1998), *Redebegleitende Gesten. Kulturgeschichte – Theorie – Sprachvergleich*. Berlin: Berlin Verlag.
- Mittelberg, Irene (2006), Metaphor and Metonymy in Language and Gesture: Discourse Evidence for Multimodal Models of Grammar. Ph.D. Dissertation, Cornell University, Ithaca, USA.
- Nöth, Winfried und Guido Ipsen (eds.) (2004), *Körper – Verkörperung – Entkörperung. Body – Embodiment – Disembodiment. Beiträge des 10. Internationalen Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Semiotik (DGS) vom 19. bis 21. Juli 2002*. Kassel: Kassel University Press.
- Peirce, Charles Sanders (2000), *Semiotische Schriften*. Bd. 1–3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Will, Hermann (2002), *Mini-Handbuch Vortrag und Präsentation*. Weinheim: Beltz.

Dr. Ellen Fricke
 VW-Projekt „Towards a Grammar of Gesture“
 Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
 Große Scharmstraße 59
 D-15230 Frankfurt (Oder)
 E-Mail: science@ellenfricke.de